

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 20

Artikel: Die Engländer im Sudan

Autor: Gopevi, Spiridion

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

thürme, sondern er stellte sogar als eine Bedingung seiner weiteren Mitwirkung die Verwendung der deutschen Panzerungen auf.

Sy.

Die Engländer im Sudan.

Von Spiridon Gopcevic.

(Fortsetzung.)

12. Wilsons Fahrt nach Chartum.

Den 23. Januar ließ Wilson in gewohnter Unthätigkeit verstreichen. Aber der Egyptianer Nusri Pascha beschämte ihn, indem er ihn antrieb nach Chartum zu dampfen, von wo er (Nusri) seit 6 Wochen abwesend war, da ihn Gordon ausgeschiedt hatte, auf dem Nil kreuzend die Ankunft des Entschaffens abzuwarten.

Von Nusri Pascha gedrängt, entschloß sich Wilson endlich am 24. zur Fahrt nach Chartum. Er übergab Lord Beresford das Kommando in Abu Kru und schiffte sich nebst dem Major Worthley, den Kapitän Stuart und Trafford, dem halben Suffer-Bataillon und den 500 Neger Soldaten auf den Dampfern „Burdén“ und „Delahauin“ (nach englischer Schreibart „Telowehah“) ein.

Da man zwischen Subat und Chartum 7—8 Stromschnellen zu überwinden hat und Wilson überdies sehr langsam fahren ließ, um ein Aufahren der Schiffe zu vermeiden, erreichte man erst am 28. die vor Chartum liegende Insel Tuti. (Nebenbei erwähnt, ist uns unverständlich, weshalb Wilson nicht mit allen 5 Dampfern nach Chartum fuhr, in welchem Falle er statt 800 nahezu 2000 Mann mitführen konnte.)

Erst am 27. hatte man feindliche Truppen an den Ufern des Nil auftauchen gesehen und mit ihnen Schüsse gewechselt. Auch soll den Dampfern die Nachricht vom Falle Chartums zugerufen worden sein.

Am 28. als man die Insel Tuti erreichte, schoß eine feindliche Batterie (angeblich jene von Umderman, wahrscheinlich aber jene von Hal-faya, denn ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Dampfer gar nicht bis Umderman kamen), aus Krupp'schen und glatten Geschützen auf die Dampfer, während sich das Kleingewehrfeuer verdoppelte. Die Schiffe sollen auch von Geschossen getroffen worden und mehrere Granaten auf dem Verdeck krepiert sein, doch heißt es, daß die Schiffe keine Verluste hatten.

Als Chartum in Sicht kam, bemerkte man sofort, daß die englische Flagge von dem Regierungsgebäude verschwunden sei und beim Näherdampfen konnte man in den Straßen die Mahdisten herumstreifen sehen.

Nun gibt uns aber der edle Sir Charles Wilson einen Beweis seiner unerhörten Zaghaftigkeit! Statt die Parlamentärflagge zu hissen und heranzudampfen, um mit dem Mahdi in Unterhandlung zu treten, eventuell Gordons Auslieferung zu erlangen (dessen Tod konnte Wilson ja noch nicht bekannt sein), oder überhaupt dadurch Sichereres zu erfahren, — ergreift er schmähtlich die Flucht!

Es ist wahrscheinlich, daß sich der Mahdi mit

Wilson in Unterhandlungen eingelassen hätte; aber selbst wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, so hätte es die Ehre erfordert, dicht an Chartum heranzudampfen und nöthigenfalls durch eine Beschlebung der Sache auf den Zahn zu fühlen. Chartum war gegen den Nil zu nicht befestigt, da Gordon diesen mittelst seiner Flottille beherrschte und der Mahdi nicht einmal Ruderboote besaß, also von der Nilseite kein Angriff zu erwarten war. Die beiden Dampfer hätten somit ziemlich gefahrlos dicht herankommen, eventuell vielleicht durch ihr Feuer die Mahdisten aus der Stadt treiben, landen und sich derselben bemächtigen können, sei es auch nur, um über Gordons Schicksal Gewißheit zu erlangen.

Von einem Wilson war natürlich derlei nicht zu verlangen. Er floh bis zum Anbruch der Dunkelheit stromab. Dann setzte er einen der Neger Soldaten aus, um bei den Eingebornen Erkundigungen einzuziehen. Da man schon weit von Chartum entfernt war und der Neger somit nicht aus erster Quelle schöpfen konnte, waren seine Nachrichten sehr mager. Er meldete bloß, daß Faragh Pascha (nach englischer Schreibart Faraz) die Stadt an den Mahdi verrathen habe und Gordon erschossen worden sei, als er das Regierungsgebäude verließ.

Mit dieser Nachricht zufriedengestellt, setzte Wilson seine Flucht fort, indem er dabei sonderbarer Weise Munition und Ballast über Bord werfen ließ, um dieselben Stromschnellen thalab passiren zu können, welche er einige Tage vorher mit voller Ladung stromauf passirt. Der gute Mann scheint eben ganz den Kopf verloren zu haben.

Daß derlei unter den Eingebornen böses Blut machte, ist begreiflich und daher hat es etwas für sich, wenn die Briten das wiederholte Auffahren ihrer Schiffe für eine Folge von Verrätherei seitens der Hetzer erklären. Der „Delahauin“ gerieth nämlich bei den sechsten Nilkatarakten (beim Dschebel Nojan) zwischen zwei Felsen und versank. Mannschaft, Geschütze, Vorräthe und Munition wurden jedoch gerettet. Der „Burdén“, um einem ähnlichen Schicksal zu entgehen, übernachtete in der Nähe und setzte erst andern Tags seine Fahrt fort.

Vorher kam unter Parlamentärflagge ein Derwisch an Bord und brachte ein Schreiben des Mahdi, in welchem dieser sagte, er habe Chartum erobert, Gordon gefangen und rathe ihnen, zu ihm überzugehen und Mohamedaner zu werden — ein wohlverdienter Hohn! Uebrigens beweist dieser Parlamentär, daß der Mahdi Verhandlungen durchaus nicht abgeneigt war und Wilson somit ganz wohl an Chartum hätte herankommen können.

Am 30. Januar fuhr der „Burdén“ auf eine Sandbank auf, wurde jedoch nach vier Stunden flott gemacht. Andern Tags scheiterte er bei den letzten Stromschnellen (Schabulka), zog sich ein schweres Leck zu und mußte deshalb bei einer Insel auf den Strand laufen (gegenüber dem Dorf Geraschab). In der Nacht landete man die Mann-

schaft auf der Insel und Major Worthley unternahm es, mit 4 Engländern und 8 Eingebornen 9 deutsche Meilen weit nach Abu Kru in einem offenen Boote hinabzurudern, um Beresford von Wilsons Mißgeschick zu avisiren.

Er kam am 1. Februar in Abu Kru an und Beresford brach sofort persönlich mit einem Dampfer auf, Wilson und Mannschaft zu retten.

Schon nahe dem Ziele wurde er bei Derréra von feindlichen Verschanzungen beschossen. Eine Granate plagte an Bord des Dampfers und eine andere im Kessel, sodaß Beresford gezwungen war, mitten im Flusse zu ankern, um zunächst den Kessel zu repariren.

Wilson, welchen die Furcht vor dem Mahdi peinigte, den er sich schon auf den Fersen glaubte, war ganz trostlos, als er Beresford in der Klemme sah, und die Furcht gab ihm den guten Gedanken ein, mit der Mannschaft und einem Geschütze auf dem entgegengesetzten Ufer zu landen, zu Beresfords Dampfer zu marschiren und ihn durch Beschließung der feindlichen Verschanzung zu unterstützen.

Nachdem Beresford seinen Dampfer wieder in Stand gesetzt, nahm er Wilson und seine Mannschaft auf und dampfte nach Gubat zurück, das er am 5. Februar glücklich erreichte.

Wilson aber trieb die Furcht vor dem bösen Mahdi zu einer Desertion von den Truppen, deren Oberkommandant er — leider war. Er begab sich nämlich nach Korti unter dem Vorwande, er müsse Wolseley unumgänglich persönlich die Nachricht vom Falle Chartums übermitteln.

13. Der Fall von Chartum.

Ueber diese Katastrophe ist noch immer nichts Authentisches bekannt. Was wir darüber wissen, verdanken wir den mehr oder minder sich widersprechenden Berichten von Eingebornen, welche behaupteten, Augenzeugen gewesen zu sein und den Fall von Chartum mit orientallischer Ausschmückung erzählten. Wie wenig sie verlässlich sind, beweisen ihre Widersprüche und der Umstand, daß man nicht einmal bestimmt weiß, ob und wie Gordon seinen Tod fand.

Nach den ersten in Europa eingetroffenen Telegrammen soll Gordon erdolcht worden sein. Dagegen telegraphirte Wolseley von Korti de dato 15. Februar:

„Ein Kawas Ibrahim Bej Ruschi's, welcher vor 14 Tagen Chartum verließ, erzählt, daß die Rebellen am 26. Januar bei Tagesanbruch, durch Verrath Faraz (Faregh) Paschas, der ihnen zwei Thore des Südwalles öffnete, die Stadt betraten.

Beim ersten Alarm begaben sich der Kawas und Ibrahim Bej nach dem Regierungspalast, wo sie Gordon begegneten, der bewaffnet war und mit Ohammed Bej Mustafa und 20 Kawassen heraustrat. Während sie sich alle nach dem österreichischen Konsulat begaben, stießen sie auf eine Abtheilung Rebellen, welche eine Salve abgaben,

worauf Gordon zusammenstürzte. Auch die beiden Bejs fielen. Der österreichische Konsul, Martin Hansal wurde in seinem Hause getödtet. Der griechische Konsul Nikola und ein Arzt befinden sich in Gefangenschaft.“

Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ telegraphirte aus Abu Kru am 4. Februar:

„Nachrichten aus bester Quelle zufolge, ist der Fall der unglücklichen Stadt lediglich der Verrätherei Faraz Paschas zuzuschreiben, welcher Gordons sudanische Truppen befehligte.

Dieser Schurke verrieth die Stadt und ihren ruhmvollen Vertheidiger am Morgen des 26. Januar. Gordon hatte diesem Menschen niemals recht getraut, da er bei einer früheren Gelegenheit des Verrathes überführt und zum Tode verurtheilt worden war. Gordon hatte Faraz Pascha auf sein inständiges Flehen begnadigt, entweder den Einbruch fürchtend, welchen seine Hinrichtung auf die sudanischen Truppen machen würde, unter denen er großen Einfluß besaß, oder seiner charakteristischen Großmuth folgend.

Mehrere Monate lang war Faraz Pascha über jeden Verdacht erhaben, man glaubt jedoch, daß er bei dem Herannahen der Engländer, Befragung fürchtend, (?) Unterhandlungen mit dem Mahdi anknüpfte, welche die heute von Jedermann beklagten traurigen Folgen hatten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er es war, der am 26. Januar den Mahdisten die Thore öffnete.

Als Gordon den ungewöhnlichen Lärm vernahm, welcher durch das Eindringen der Truppen des Mahdi veranlaßt wurde, eilte er aus dem Palaste, um sich nach der Ursache desselben zu erkundigen, wurde jedoch auf der Schwelle ermordet.

Es scheint, daß ungeachtet des tröstlichen Briefes General Gordons am 27. Dezember (nach Wolseleys Bericht trug der letzte Zettel das Datum 14. Dezember 1884), in welchem es hieß, daß in „Chartum Alles in Ordnung sei“, die Garnison schon seit längerer Zeit die größten Entbehrungen litt. Diese Thatsache erleichterte zweifelsohne das Werk des Verraths.

Die Truppen des Mahdi, die wilden Jäger von Kordofan und die Reiter von Baggara, diese Kosaken des Südens, strömten in Schaaren in die Stadt und nun wurde das Signal zum Hineinschlagen gegeben.

Eine Mezelei unbeschreiblicher Brutalität folgte. Alle, welche Gordon treugeblieben waren und die solange zwischen ihm und den feindlichen Dolchen gestanden hatten, wurden ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht erbarmungslos niedergemacht. Die Weiber wurden größtentheils kaltblütig ermordet und kleine Kinder zum Zeitvertreib gespießt. Alle Angehörigen der 500 Mann, welche unter Kusri Pascha nach Gubat kamen, theilten das allgemeine Schicksal. Nach der Schilderung eines Augenzeugen, der an Bord der Dampfer kam, floß das Blut in den Straßen von Chartum einen ganzen Tag lang in Strömen. Wenn dies auch eine orientallische Uebertreibung sein mag, so kann doch keinem

Zweifel unterliegen, daß das Blutbad ein schreckliches war. Das Gros der Truppen trat jedoch bereitwillig zum Mahdi über."

Dieser Bericht ist offenbar stark übertrieben, wie alle, welche auf Aussagen phantastischer Orientalen beruhen. Der Mahdi ist ein viel zu politischer und schlau berechnender Betrüger, als daß er nicht seinen Truppen eingeschärft haben sollte, jedes überflüssige Gemekel zu vermeiden. Die in seine Gewalt gefallenen Europäer sollen stets gut behandelt worden sein. Dem Mahdi nützte es viel mehr, wenn er die Bevölkerung von Chartum schonte und für sich gewann, als wenn er sie niedermeckeln ließ, wodurch er höchstens das erreichte, daß sich künftig die ihm feindlich gesinnten Städte auf das Aeußerste vertheidigten. Daß die als fanatische Anhänger Gordons bekannten Personen und Soldaten niedergemeckelt wurden, stelle ich nicht in Frage; wohl aber scheint es mir unglaublich, daß der Mahdi auch die harmlose und meist indifferente Zivilbevölkerung habe hinmorden lassen. Man darf nicht außer Acht lassen, daß diese nicht christlicher Religion war, der „Prophet“ El Mahdi jedoch seine Glaubensgenossen nicht ohne zwingende Noth niedermeckeln darf.

Uebrigens ist es noch gar nicht bewiesen, daß Gordon wirklich seinen Tod fand. Wenn auch die Botschaft des Mahdi an Wilson, daß er Gordon in Gefangenschaft halte, nur ein diplomatischer Kniff gewesen sein mag, so darf man doch nicht verschweigen, daß zwei andere „Augenzeugen“ berichteten, Gordon befinde sich noch am Leben. Der eine erzählte, der Mahdi halte ihn gefangen, der andere behauptete, es sei ihm gelungen, nach dem Aequator zu entkommen. Nach seinem Einzug habe der Mahdi befohlen, man möge ihm Gordons Kopf bringen und die Araber hätten ihm den Kopf des österreichischen Konsuls gebracht. Einer der Anwesenden, welcher Hansal gut kannte, machte jedoch den Mahdi auf diesen Irrthum aufmerksam. Der Mahdi hatte nun befohlen, Gordons Kopf aufzutreiben, doch sei derselbe nirgends zu finden gewesen und es habe auch niemand sagen können, ob und wo Gordon seinen Tod gefunden. Daraus schließe er, daß es Gordon gelungen sei, nach dem Aequator zu entkommen.

Diese Erzählung klingt eben nicht wahrscheinlich, aber ganz und gar unmöglich ist sie nicht. Freilich scheint es seltsam, daß dann Gordon bis heute noch kein Lebenszeichen von sich gegeben hat, doch vergesse man nicht, wie schwierig dies ist, wenn sich Gordon wirklich in der Aequator-Provinz befindet. Dort sind nämlich auch die Forschungsreisenden Emin Bej (Dr. Schnizler), Junker, Casati und Lipton Bej, von denen seit Jahren keine Nachricht nach Europa gedrungen, weil sie durch den Aufstand des Mahdi von dem Verkehre mit Europa abgeschnitten. Möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, ist es nun, daß Gordon sich bei jenen 4 Forschern befindet und darum wäre es sehr zu wünschen, daß Dr. Lenz, der kürzlich nach dem Kongo abgereist ist, um von

dort aus nach der ägyptischen Aequatorprovinz vorzubringen, jene 4 Forscher und vielleicht auch Gordon auffinde.

(Fortsetzung folgt.)

Militärische Briefe. III. Ueber Artillerie. Von Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, General der Infanterie à la suite, General-Adjutant S. M. des Kaisers und Königs. Berlin. 1885. C. S. Mittler & Sohn. (Fortsetzung).

Der 7. Brief ist betitelt: „Der Kastengeist“. Was hier ein kriegserfahrener Offizier vom Fach, welcher in der Artillerie höhere Kommandos geführt und im Felde Hervorragendes geleistet hat, sagt, dürfte gerechten Anspruch auf Beachtung von Seite der Offiziere der Waffe haben.

Bekanntlich betrachtete man die Artilleristen in den deutschen Heeren noch zu Anfang dieses Jahrhunderts mehr als gelehrte Handwerker, wie als Soldaten. Der Verfasser bemerkt hiezu:

„Die Artilleristen trugen zum Theil selbst Schuld daran. Das Wenige, was sie mehr als Andere zu lernen hatten, um ihrem Berufe nachzukommen, wurde von ihnen selbst zu einer großen Wissenschaft aufgebauscht, die, mit dem unnahbaren Schleier des Geheimnisses umgeben, die Militärs anderer Waffen um so mehr von ihr entfernte, als der an sich trockene Inhalt durch die Breite seiner Behandlung noch langweiliger wurde. Ich brauche nur an das Kapitel: „Vom Paps- und Kleisterkochen“ zu erinnern, mit dem seiner Zeit jedes Lehrbuch der Artillerie begann, oder an die Lehrbücher über Geographie, Geschichte und höhere Mathematik, die einst mit zur Ausrüstung jeder Probe eines Feldgeschützes gehörten. Es gefiel sich der Artillerist damals in der Maske der Gelehrsamkeit und mit dem Schleier des Geheimnisses, denn wenn dadurch die anderen Waffen auch der Artillerie entfremdet wurden, so hegten sie doch eine gewisse Achtung vor der ihnen unbekanntem Gelahrtheit. Der Jünger der Artillerie aber, wenn er den Schleier gelüftet und erkannt hatte, daß so unendlich Viel nicht dahinter steckte, machte es, nachdem er sich von seiner Enttäuschung erholt hatte, wie der Jüngling, der das Bild von Sais entschleiert hatte. „Was er allda gesehen und erfahren, hat seine Zunge nie bekannt.“ Denn es gefiel ihm schließlich auch, unter den Kameraden der anderen Waffen als ein Mitglied der gelehrten Waffe, als etwas Besonderes, zu gelten. Indessen gab es doch bald Manche unter den Artilleristen, welche erkannten, daß der Ruf der Gelahrtheit allein der Waffe nicht diejenige Stellung erobern könne, welche ihr eine zweckentsprechende Mitwirkung im Kriege sicherte, und daß eine größere gesellige und taktische Annäherung an die anderen Waffen ihre Mitwirkung im Kriege fördere. Wie die geselligen Beziehungen auf die taktische Verwendung mit von Einfluß sind, weißt Du ja. Denn die Menschen sind keine Maschinen, und die sich genau kennen und zusammen auf gleicher Stufe leben, wirken im Gehecht har-